

Dieser Überblick über die Johannes-v.-Kr.-Literatur wollte zugleich ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Johannes-v.-Kr.-Forschung sein. Im allgemeinen mußte auf eine Bewertung der einzelnen Veröffentlichungen verzichtet werden. Wo die Forschung noch in so vielen Punkten erst am Anfang steht oder überhaupt noch nicht eingesetzt hat, mußte die Aufzeigung der Fragestellungen die Hauptsache sein. Während in einzelnen geschichtlichen Fragen bereits wohl abgeschlossene Ergebnisse vorliegen, ist in der Klarstellung der sanjuanistischen Doktrin noch ein weiter Weg zu gehen. Er scheint, daß hier noch nicht viele große Schritte getan sind.

### **Zur Literatur über Juan de Avila. Von Dr. H. Jedin, Rom.**

Fünfundzwanzig Jahre brauchte die Übersetzung der Werke des seligen Juan de Avila, durch die F. J. Schermer im vorigen Jahrhundert den Apostel der Andalusier zum ersten Mal den deutschen Lesern erschloß, zu ihrem Erscheinen; im Jahre 1856 erschien der erste Band, enthaltend sechs Marienpredigten, mit einer langen biographischen Einleitung; es folgten 1859 und 1861 zwei weitere Bände mit dem aszetischen Hauptwerk Juans, der Audifilia, und fünf Marienpredigten; in weitem Abstand schloß sich 1869, bzw. 1877 eine Auswahl (139 Stücke) aus den geistlichen Briefen an, denen die beiden berühmten Synodalreden über Priesteramt und Priesterwürde beigelegt waren; mit den dreizehn Reden auf das hl. Altarsakrament brach die Übersetzung im Jahre 1881 nach dem 6. Bande ab. Schermer fußte auf der älteren Ausgabe des Thomas Franciscus de Aoiz. Er gab im Geschmack der damaligen spanischen Renaissance eine schwungvolle poetische, ziemlich freie Übersetzung, eigentlich eine Nachschöpfung, wie er selbst gelegentlich einmal sagt (Bd. 1, S. XLVI); sie hatte aber zweifellos den Vorteil guter Lesbarkeit für sich.

Schermers Versuch, Juan de Avila in Deutschland bekannt zu machen, ist u. W. der einzige geblieben. Erst in jüngster Zeit hat Ludwig Pfandl ihm einige Seiten seiner Geschichte der spanischen Nationalliteratur in ihrer Blütezeit (Freiburg 1929, S. 159 ff.) gewidmet und sein literarisches Lebenswerk in die Geschichte der aszetisch-mystischen Literatur Spaniens eingereiht. Man kann also nicht sagen, daß Juan in Deutschland allgemeiner bekannt oder gar gut gekannt sei. Und doch verdiente er es: Er, der Apostel, im Zeitalter des Apostolats. Denn mit gutem Recht trägt er den Beinamen „Apostel von Andalusien“.

Arm an erschütternden äußeren Ereignissen ist sein Lebensgang. Geboren wahrscheinlich im Jahre 1500 in dem kastilischen Flecken Almodóvar de Campo, hat er angeblich schon in sehr jungen Jahren (1514) in Salamanca die Rechte zu studieren begonnen, aber nach vier Jahren das Mühen um die „dunklen Gesetze“ aufgegeben, um zwei Jahre der Buße und der inneren Klärung zu widmen; am Ende dieser großen Exerzitien steht die Wendung zur Theologie und zum Priestertum. Von 1520 bis zu seiner Priesterweihe 1525 hat er dann in Alcalá vornehmlich Theologie studiert und dort den Grund zu der soliden theologischen Bildung gelegt, von der seine Schriften Zeugnis ablegen. Aber weder die theologische Wissenschaft noch die kirchliche Ämterlaufbahn vermochten ihn zu fesseln. Er wollte Missionar werden, wie einst Franz von Assisi und gerade zu derselben Zeit Ignatius von Loyola. Schon entschlossen, einen Missionsbischof nach Westindien zu begleiten, wurde er in Sevilla vom Bischof der Stadt zurückgehalten und für die innere Mission in Andalusien gewonnen. Am 22. Juli 1529 hielt Juan in der Kirche San Salvador in Sevilla seine erste Predigt.

Reichlich zwanzig Jahre hindurch war nun der Selige unermüdlich in Südspanien als Missionar tätig. Wir finden ihn in Sevilla, Cordoba, Salamanca, Baeza, Ecija in Kirchen

und auf Plätzen predigen, die Jugend unterrichten, alle seine Zuhörer durch die Glut seiner Beredsamkeit mitreißend. Wie ein Jagdfalke, sagt er von sich selbst, stieg er die Kanzelstufen empor, glühend darauf, Seelen zu erjagen. Sein Zeitgenosse, der Portugiese Vieira, rühmt ihm das Größte nach, was man von einem Prediger sagen kann: Er redet keine Worte, sondern Werke, er lehrt nicht das, was er sagt, sondern das, was er tut (Pfandl). Sein Itinerar in den Dreißiger- und Vierzigerjahren ist uns nicht vollständig und sein Wirken nur in Episoden bekannt. Wir wissen von der Bekehrung der Donna Sancha Carillo im Jahre 1530, für die er seine *Audifilia* schrieb, von jener Sebastianspredigt in Granada, die den hl. Johann von Gott zur Umkehr brachte, auch von dem traurigen Intermezzo vor der Inquisition 1532/33, verständlich nur durch die damals verbreitete Furcht vor der Ausbreitung des Protestantismus in den romanischen Ländern. Seine Erfahrungen als Missionar führten ihn zu einem für die Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts entscheidenden Gedanken: daß nämlich alles darauf ankomme, die Jugend für Christentum und Kirche innerlich zu gewinnen, von innen heraus sie entscheidend zu formen, in dem Lebensalter, da die Seele noch bildsam ist. Daher sein Mühen um den Jugendunterricht, daher sein Streben aus der formlosen Jugendmissionierung heraus zur festgeformten Jugendbildung in Schulen und Kollegien. 1538/40 ist er beteiligt an der Gründung einer Hochschule in Baeza, 1544 an der eines Kollegiums in Cordoba. Die Idee des „Kollegs“, in dem Unterricht und Erziehung planmäßig einander in die Hände arbeiten sollten, die später von der Gesellschaft Jesu zu einem wesentlichen Ferment der katholischen Reform gemacht worden ist, hat in Juan de Avila einen überzeugten und energischen Vertreter.

Zu Beginn der Fünfzigerjahre empfängt das Leben Juans allmählich ein anderes Gesicht. Die jahrzehntelange aufreibende Tätigkeit als Missionar hatte seine Gesundheit untergraben. Häufig plagte ihn Krankheit und hinderte ihn, sein Wanderdasein als Missionar fortzusetzen. In den folgenden zwei Jahrzehnten bis zu seinem Tode 1569 wechselt sein Aufenthalt zwischen Cordoba und Montilla, meist lebt er einsam in Montilla und widmet sich seinen Schülern und Freunden, darunter den jungen Grafen von Feria, dem späteren Jesuiten Diego de Guzman, Anton de Cordoba, und dem berühmtesten unter allen, seinem späteren Biographen Luis de Granada. In der während der Fünfzigerjahre in Südspanien mächtig aufstrebenden Gesellschaft Jesu sah er eine Vollstreckerin seiner Ideen, verteidigte sie gegen Angriffe und förderte wirksam die Gründung des Kollegs von Cordoba 1555. Er kann jetzt nicht mehr wirken wie einst; nun wird aus dem Missionar der große Seelenführer, an den sich eine Teresa von Avila um Aufklärung wendet. Die Mehrzahl seiner geistlichen Briefe ist damals entstanden. Am 10. Mai 1569 ist er in Montilla gestorben.

Wie die meisten Männer der Tat, hat Juan de Avila keinen starken Drang zur literarischen Betätigung gehabt. Sein aszetisches Hauptwerk *Audifilia*, in seiner Urform eigentlich ein Jugendwerk, ist eine Gelegenheitschrift. Schwerlich hätte sie der Selige der Öffentlichkeit übergeben (1557), wenn sie nicht im Jahre 1556 von unberufener Hand und in verunachteter Form dem Drucker ausgeliefert worden wäre. Diese nicht-autorisierte Erstausgabe kam auf den Index des Großinquisitors Valdés vom Jahre 1559 und den des Großinquisitors Quiroga von 1583 (Reusch, *Der Index* I 492, 590; B. Llorca, *Die spanische Inquisition und die „Alumbrados“* [1509—1667] nach den Originalakten in Madrid und in anderen Archiven [Berlin 1934] 66). Der Name Juans steht in dem letzteren neben denen der Heiligen John Fisher und Thomas More und dem des Luis de Granada, und Quiroga selbst sagt in der Vorbemerkung im Hinblick auf sie: „Wenn in diesem Katalog einige Bücher von Männern von eifriger und weltbekannter christlicher Gesinnung verboten werden, ... so geschieht das nicht, als ob

solche Schriftsteller von der Hl. Römischen Kirche und dem, was sie uns immer gelehrt hat und lehrt, abgewichen wären, da sie vielmehr dieselbe als ihre wahre Mutter und Lehrerin anerkannt und geehrt und ihr gedient haben, sondern entweder, weil die Bücher ihnen fälschlich zugeschrieben werden oder weil sich darin Worte oder Sätze finden, die durch die Nachlässigkeit der Drucker oder durch die Bosheit der Ketzler eingeschoben sind.“ Wie der Name andeutet, ist das Werk eine breit angelegte Erklärung von Ps. 44, 11 f., zunächst für den Gebrauch der Adressatin Donna Sancha Carillo bestimmt. Die Grundlehren der Aszese werden in ihr nicht so sehr systematisch entwickelt und begründet als für den praktischen Gebrauch zusammengestellt. Im ersten Teil (c. 1—55) gibt Juan im Anschluß an die Worte des Psalmverses: Höre, Tochter, eine Anleitung zur Unterscheidung der „Stimmen“, d. h. der guten Anregungen von den Stimmen, u. a. auch, wie man falsche Offenbarungen als solche erkennt — wir leben ja im Lande der Alumbados —. Der zweite Teil (56—85), die Erklärung des „Sieh“, ist eine Schule der Betrachtung, vor allem der Leidensbetrachtung, gefolgt von einer sichtlich durch den Gegensatz zum Protestantismus bestimmten Belehrung über das Gnadenleben des Gerechten und sein Verhältnis zu Christus (c. 86—96). Die Psalmworte: „Und der König wird nach deiner Schönheit verlangen“ geben Anlaß zu einem Exkurs über die Schönheit der begnadeten Seele (c. 103 ff.). Das Schlußkapitel ist ein Aufruf: Schaut auf Christus!

Vielleicht am weitesten von allen Werken Juans verbreitet und am öftesten gedruckt worden sind die beiden wahrscheinlich im Jahre 1563 auf einer Diözesansynode in Cordoba gehaltenen Ansprachen über die Verantwortung und die Würde des Priestertums. Sie gehören zum Schönsten, was je über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Es eignet ihnen jene wunderbare Vereinigung eines lebensnahen Realismus mit hochstrebendem Idealismus, die man auch im Briefwechsel findet. Juan rechnet mit dem wirklichen Zustand des damaligen Klerus, mit den vielen Priestern, die ohne eigentlichen Beruf in ihr Amt gekommen waren, und doch spannt er seine Ideale ganz hoch; die Gebets- und Opferpflicht des Priesters für das Volk, das eucharistische Opfer als Zentrum der priesterlichen Aszese. Der Eucharistie sind auch die umfangreichen, etwas breiten, aber tief empfundenen Traktate gewidmet, die nebst einigen anderen Stücken (Predigten über den Hl. Geist, Marienpredigten und eine Erklärung des ersten Johannesbriefes) in den neueren Ausgaben beigefügt sind.

Der wichtigste Teil des literarischen Nachlasses sind und bleiben die geistlichen Briefe. Sie wurden schon zu Lebzeiten Juans von seinen Schülern gesammelt und handschriftlich verbreitet (daher die häufige Anonymität und das Fehlen der Daten), aber erst 1578/79 als Sammlung gedruckt vorgelegt. Sie werden bis heute in den Ausgaben in vier Gruppen eingeteilt: Briefe an Geistliche (Prälaten, Prediger, Ordensleute), Briefe an Ordensfrauen und Jungfrauen, an Ehefrauen und Witwen und an adelige Herren und geistliche Schüler. Es sind wirklich abgesandte, keine fingierten Briefe, andererseits aber doch nicht beschwert durch persönliche Mitteilungen von nur geschichtlichem Werte, die zwar den Historiker sehr interessieren würden, für den asketischen Zweck der Briefe aber belanglos sind. Juan baut seine Seelenführung auf der Grundlage einer soliden Theologie auf. Sie ist einfach, sehr einfach in ihren Grundzügen, vielseitig in ihrer Anwendung. Er kann seinen priesterlichen Mitbrüdern furchtbar ernst ins Gewissen reden, er kann aber auch einer innerlich bedrängten Ordensfrau sehr klare und bestimmte und doch tröstende Worte sagen; kaum wird man etwas Schöneres und psychologisch Tieferes finden als sein Briefchen über das Wesen der Liebe.

Die erste Gesamtausgabe der „Obras“ Juans de Avila erschien 1588, also zu einer Zeit, da die katholische Reformation unter Sixtus V. auf ihrem Höhepunkt, Spanien

unter Philipp II. die erste Macht in Europa war. Diese *Editio princeps* wurde 1618 durch die von Martin Ruiz de Mesa besorgte Ausgabe überholt, die für lange Zeit maßgebend blieb, bis sie 1759/60 durch die des Thomas Franciscus de Aoiz abgelöst wurde. Inzwischen waren die Hauptwerke mehrfach ins Französische (1588 durch Gabriel Chapuis, die Briefe durch Luc de la Porte 1588 und 1653 durch Simon Martin, die *Audifilia* durch Personne 1662 und die *Oeuvres* durch Arnauld d'Andilly 1673) und ins Italienische übersetzt (die geistlichen Briefe durch Bottonio 1590 u. ö., *Audifilia* durch Camilli 1608, der Traktat über die Eucharistie von Francesco Soto 1608) und dadurch in weiteren Kreisen bekannt geworden. Nachdem das Jahr 1622 die triumphale Heiligsprechung dreier großer Zeitgenossen und Landsleute Juans de Avila: Ignatius von Loyola, Franz Xaver und Teresa von Avila gesehen hatte, ging man auch daran, Juan zur Ehre der Altäre zu erheben. Im Jahre 1623 wurde der Seligsprechungsprozeß eröffnet. Es dauerte aber mehr als 130 Jahre, bis Clemens XIII. die Heroizität seiner Tugenden durch Dekret vom 8. Februar 1759 erklärte, und fast die gleiche Spanne verging von da, bis Leo XIII. ihn am 6. April 1894 selig sprach. Die erfolgreiche Fortführung des Prozesses belebte naturgemäß die Literatur; wir sahen schon, daß in dem für den Prozeß wichtigen Jahre 1759 eine neue Gesamtausgabe erschien; im Jahre der Seligsprechung wurde sie ersetzt durch die von José Fernandez Montaña besorgte in vier Bänden (2. Aufl. 1901), auf der die 1927 in Madrid erschienenen „Obras“ in der Hauptsache beruhen. Montaña hatte bereits 1889 eine Biographie verfaßt; sie wurde 1894 neu aufgelegt, ebenso die italienische Biographie des P. Longario degli Oddi; neu erschien damals (Zaragoza 1894) ein Leben Juans von A. Catalan Latorre. Unbekannt geblieben ist dem Verfasser die *Vida* von P. Gerardo de S. Juan (Toledo 1915); eine kleine, 1928 in Madrid anonym erschienene populäre Lebensbeschreibung bringt außer einigen Bildern nichts Neues, sondern will die Verehrung des Seligen in seinem Heimatlande fördern. Knapp, aber treffend ist die Charakteristik, die J. M. de Buck in *Nouvelle Revue théologique* 55 (1928), 30—49, von ihm entworfen hat.

Die geistlichen Briefe, die — ein Kuriosum — im 17. Jahrhundert für die Zwecke der Glaubensverbreitung ins Griechische übersetzt worden waren, sind in jüngster Zeit wiederholt in Auswahl zugänglich gemacht worden: 1912 durch die von D. Vicente Garcia de Diego gut eingeleitete und kommentierte Ausgabe in den *Clasicos Castellanos*, Bd. XI, und in französischer Übersetzung durch den Jesuiten J. M. de Buck (Löwen 1927). Eine entsprechende Auswahl, vielleicht ergänzt durch eine Blütenlese aus der *Audifilia* und den Predigten, hätte auch einen Platz in der deutschen religiösen Literatur und wäre geeignet, das Studium der Klassiker der Aszese zu fördern.

## BESPRECHUNGEN

Geerts, J. W. J. MSC.: *De Dienende Pedagogiek, Methodiek en Techniek ter Verkrijging der voor den Groei doelmatige Oefening*. Roermond, Romen & Zonen o. J. (1933), 2 vol., 440, 360 u. 35 S., Gr. 8°, je fl. 10.50.

Die Pädagogik ist eine rein dienende Wissenschaft und Kunst. Sie soll es wenigstens sein. Das möchte der Verfasser dartun. Tatsächlich habe sie alles überwuchert, den ganzen Lebensbereich widerrechtlich sich angeeignet. Von der Dienerin sei sie zur Herrscherin geworden. Der Zweck des Buches ist daher, der Pädagogik den ihr gebührenden Platz im System der Wissenschaften anzuweisen. Gegen die Anmaßung der Pädagogik macht sich Geerts zum Anwalt der verkannten und verbannten Aszetik.